

Weise eine methodologische, konzeptuelle, analytische Genauigkeit besitzen. Zusätzlich hat sie einige Anschlussstellen für kommende Forschungsarbeiten herausgearbeitet. Schlussendlich konnte Zillich mit ihrer sehr spezifischen Fragestellung kein allgemeines Typenmodell entwickeln, sondern lediglich drei Typen des Unterhaltungserlebens bei der Krimirezeption identifizieren, dennoch eröffnet das Buch einen neuen Weg, die Zusammenhänge und Aus-

wirkungen einer Gruppen-Rezeption auf den Einzelnen unter dem Aspekt der Makroemotion Unterhaltung zu verstehen und zu erklären. Mit dem umfassenden, vergleichenden Schlussteil und den vorgeschlagenen Begrifflichkeiten erschafft das hier rezensierte Buch eine sehr gute und theoretisch fundierte Arbeitsgrundlage.

Diane Dirks

Christian Hißnauer, Stefan Scherer, Claudia Stockinger (Hg.): Zwischen Serie und Werk: Fernseh- und Gesellschaftsgeschichte im „Tatort“

Bielefeld: transcript 2014 (Kultur- und Medientheorie), 411 S.,
ISBN 978-3-8376-2459-5, EUR 33,99

Seit über 40 Jahren wird die Krimiserie *Tatort* um 20:15 Uhr in der ARD sonntags zur Hauptsendezeit ausgestrahlt. Bei gleich bleibendem Vorspann, aber nach Stadt wechselnden Kommissaren ist es dem Krimi gelungen, sich dauerhaft gegen andere Serienformate zu behaupten. Es gibt mehr als 890 *Tatort*-Folgen, welche sich durch mehrfache Wiederholungen auch in den Dritten Programmen im Bewusstsein der Zuschauer verankert haben. Mit seinem Konzept spricht der *Tatort* alle Altersgruppen an.

Im Sammelband *Zwischen Serie und Werk: Fernseh- und Gesellschaftsgeschichte im „Tatort“* wird durch verschiedene Beiträge ein interdisziplinärer Blick

auf über 40 Jahre *Tatort*-Geschichte geworfen, indem sowohl fernsehwissenschaftliche Themen wie auch literaturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche und medienkulturwissenschaftliche Perspektiven behandelt werden. Dabei sind immer die historischen Prozesse und somit die Gesamtheit der Krimireihe im Blickfeld. Der Sammelband behandelt in seinen drei Hauptkapiteln interessante, bisher noch nicht ausführlich erforschte Themengebiete des *Tatorts*.

Im ersten Teil wird der *Tatort* als Reflexionsmedium der Zeit- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik gesehen und an verschiedenen Beiträgen unterschiedlicher Autoren

die Reflektion des *Tatorts* von mentalitäts- und gesellschaftsgeschichtlichen Veränderungsprozessen dargestellt. Mit dem Beitrag „*Die kommunikative Figuration der Tatort-Reihe und die Darstellung der Protagonisten*“ von Thomas Weber wird das Kapitel eingeleitet. Der spannende Blickwinkel auf den *Tatort* als Spiegel der Gesellschaft ist ein guter Einstieg in das gesellschaftswissenschaftliche Kapitel und spricht bisher nicht zur Diskussion gebrachte Fragen an, wie beispielsweise die nach den dramaturgischen Handlungsmustern der Hauptdarsteller innerhalb der Darstellung. Auch die soziologischen Perspektiven auf den *Tatort* werden nicht außen vor gelassen. Der Krimi verhält sich als kritischer Beobachter, indem die Produzenten darum bemüht sind, gesellschaftlich relevante Themen aufzugreifen und dramaturgisch umzusetzen. Umgesetzt werden diese, indem Wissensbestände aus der Wirtschaft oder der Medizin in fiktionale Handlungen integriert werden. Belegt wird diese Theorie aus Beispielen einzelner *Tatort*-Folgen, in denen gezeigt wird, dass medizinischer Fachjargon in fast jeder *Tatort*-Folge recht häufig verwendet wird. Ein besonders auffallendes Thema ist der Beitrag von Stephan Völlmcke, in dem er auf die Inszenierung des Todes und den Umgang mit dem Thema Tod und Sterben im Krimi eingeht. Hier wird mit aufschlussreichen Statistiken und überraschenden Ergebnissen die Anzahl von Sequenzen aus 40 Jahren *Tatort* verglichen, in denen dargestellte Leichen zu sehen waren. Auch der generelle Umgang mit den Themen Sterben und Tod in

Reflektion auf unsere Gesellschaft wird thematisiert. Überraschend ist, dass im Laufe der Jahre im *Tatort* immer mehr Nahaufnahmen von dargestellten Leichen gezeigt wurden und auch die Rechtsmedizin fester Bestandteil der Serie geworden ist. Hieraus wird eine interessante These über unseren gewandelten Umgang mit dem Tod in der Gesellschaft aufgestellt. Das Todesverständnis wird immer mehr von der naturwissenschaftlich-medizinischen Entwicklung beeinflusst und bekommt somit eine gewisse technische Rationalität im Umgang mit dem Tod.

Der zweite Teil des Bandes behandelt ein ganz anderes Thema und geht auf die Logik des öffentlich-rechtlichen Fernsehkrimis ein. Zunächst wird die Entwicklungsgeschichte des allgemeinen bundesdeutschen Fernsehkrimis seit den 1950er Jahren bis zur Entstehung des *Tatort*-Krimis in den 1970er Jahren beschrieben. Schon 1954 geht die ARD auf Sendung und beginnt mit einer Reihe von Produktionen wie *Das Halstuch* (1962). Die erste ARD-Krimireihe basierte auf literarischen Vorlagen wie etwa den Werken von Agatha Christie und Edgar Allen Poe. Mit dem Erfolg der daraufhin produzierten Serie *Der Kommissar* begann in den 1960er Jahren für die Entwicklung des Krimis eine wichtige Zeit, da sie sich als unterhaltende Form aus den sonst so vielfältig gesendeten Bildungsprogrammen abhoben und als Unterhaltungsprogramm emanzipierten (vgl. S.155). Der Beitrag von Stefan Scherer bietet ein interessantes und persönliches Interview mit der SWR-Redakteurin Melanie Wolber, in dem auf Entscheidungsprozesse

der Redaktion eingegangen und ein Blick in die Redaktionsarbeit gewährt wird, die mit der Produktion des „Lena Odenthal“-*Tatorts* beim SWR zusammenhängen. Dabei gibt sie Einblicke in ihren Beruf des Redakteurs, ihren Weg dorthin und auch ihre Vorgehensweise bei der Betreuung des „Lena Odenthal“-*Tatorts*, sowie interessante Meinungen einer Redakteurin zu Protagonisten des Krimis.

Im letzten Teil des Bandes werden die filmkünstlerischen Aspekte der spezifischen *Tatort*-Serialität behandelt. Die Beiträge diskutieren hier den ästhetischen Kunstanspruch und die Qualitätsstandards an den *Tatort*. Im Beitrag zur Filmdramaturgie von Hans Krah werden vor allem *Tatorte* aus den 1990er Jahren behandelt und der *Tatort* als Reihennarration erklärt. Der Krimi habe in sich geschlossene Handlungen, die mit jeder Folge narrativ abgeschlossen werden. Doch über die gleichen

Protagonisten, dem gleichen Fokus des Aufklärens von Verbrechen und der Titelmelodie sind sie trotzdem verbunden. Die Erzählstrategie folgt über den Kommissar als involvierter Protagonist, indem er als Vermittler nicht nur das Verbrechen aufklärt, sondern auch als Norminstanz des Krimis gilt. Dennis Gräf leitet daraus eine kulturelle Wertevermittlung aus dem *Tatort* ab.

Insgesamt zieht sich durch den Sammelband die 40-jährige *Tatort* Geschichte, welche durch verschiedene wissenschaftliche Blickwinkel hin neu beleuchtet wird und neue Perspektiven eröffnet. Übersichtlich werden Beiträge durch übergreifende Kapitel thematisch miteinander verbunden, Parallelen zu anderen Serienformaten oder Filmen gezogen und einzelne *Tatort*-Folgen als Beispiele zur Analyse angesprochen.

Jennifer Garstka

Stefan Völlmicke: 40 Jahre Leichenshow-Leichenschau: Die Veränderungen der audiovisuellen Darstellung des Todes im Fernsehkrimi *Tatort* vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels im Umgang mit Sterben und Tod

Frankfurt: Peter Lang 2013, 376 S., ISBN 978-3-631-63728-9, EUR 44,95

Stefan Völlmicke, Kommunikationswissenschaftler und Soziologe an der Universität Münster, beschäftigt sich in seiner 2013 als Buch erschienenen Dissertation mit der Darstellung des

Todes in den Medien. 2.200 verschiedene Einstellungen von 82 unterschiedlichen *Tatort*-Krimis (seit 1970) aus 40 Jahren hat er dabei sekundengenau analysiert, wie oft etwa Leichen überhaupt